

Komischer Hausschatz

für

die ganze Welt.

Eine Sammlung

des Neuesten und Ausgezeichnetsten
zum Vortrage in geselligen Kreisen.

Komische Gedichte.

Pollerabend - Scherze.

Berliner Local - Scherze.

Humoristische Aufsätze.

Komische Gesänge mit Melodien.

Tisch- und Hochzeits-Reden.



Mit Originalbeiträgen

von

Arronge — A. Braf — F. Eichler — Adolf Glasbrenner —
Hermann Glasbrenner — C. Görner — J. Kasker — C. Neuendorff
— L. Schneider — L. Wepl u. a. m.

I. Heft.

Berlin 1846.

Verlag von A. Hofmann und Comp.

Königlicher Hausschatz

DLA 27263

Einige
des Herten und
zum Nutzen
im Fortsatz in
Kleinheit



Die

Verzeichnis
der
Bücher
in
der
Bibliothek
des
Königs
von
Preußen
in
Düsseldorf

J. Hoff

64.2599

Verzeichnis der Bücher in der Bibliothek des Königs von Preußen in Düsseldorf

— * —

Fürchterliche Ballade
in drei schauerhaften Abtheilungen und mit einigen
überflüssigen Versfüßen.

I.

Der Saal erglänzt im hellsten Kerzenstrahle
Und lust'ger Sang ertönt aus jeder Kahlle.

Und Tänzer fliegen auf der Freude Schwingen;
Doch ein Herz klopft voll Kummer und voll Bingen.

Es ist das Herz des Fräuleins Leonore,
Des Fräuleins mit dem rabenschwarzen Lockenhoore,

Lenoren sah man mit dem Ritter Kunzen
Schon etliche Gallops zusammen tunzen.

Das sah auch Niter Veit und Eifersucht
Ward gleich in seiner wilden Brust entzucht.

Zu Kunzen geht er hin und sagt ihm grimmtig:
„Gleich gehst du mit mir, oder Gott verdimme' mich!“

II.

Der Garten glänzt im hellsten Mondenstrahle
Und aus den Zweigen tönt das Lied der Philomale.

Der Ritter Beit zieht seine Klinge nackigt
Und steht voll Mordgier in dem dunkeln Dackigt.

Der Ritter Kunz naht jetzt und spricht: „Was soll ich“ —
Da sagt sein Feind: „Dein Schwert zieh, oder deinen Dollich!“

Da sagt ihm Ritter Kunz: „Du willst mir trumpfen?
Ich spotte dein! Auf, laß uns blutig kumpfen!“

Schon sechten sie in wilbentbranntem Trogen,
Daß durch die Nacht die scharfen Schwerter bloßen

Und ehe fünf Minuten noch verstrichen,
Da lagen beide jämmerlich durchstichen.

III.

Kaum hörte man im Saal Gekirr der Klingen,
So deckte Leichenblässe alle Wingen.

Schnell stürzt Alles nach der dunkeln Grotte
Und steht bald was sich da ereignet hotte.

Lenore ruft: „Weh' mir, ich komm' zu späte!
Sie liegen beide todt in ihrem rothen Bläte.“

So ruft die Jungfrau tugendreich und edel
Und nimmt aus ihren Haaren eine spitze Nadel.

Blickt in den Mond mit Schauder und mit Grausen,
Und stößt die Nadel tief in ihren Bausen.

Und Alles steht mit Angst und mit Entsetzen
Der Jungfrau rothes Blut hochaufwärts sprengen.

Schon sinkt sie hin, die so viel Anmuth hatte,
Und auf zwei Leichen lieget jetzt die dratte. —

* * *

Aus wilder Eifersucht entsethet immer
Noth, Drangsal, Pein und großer Zummer.

Was das Geschick auch Böses mag verhängen,
Man thut nicht recht, sich selbst umzubringen.

Der lange Candidat.

von G. Minneberg.

Dies ist die traurige Geschichte'
Wohl von dem langen Candidat,
Der auf der Hochschule sieben Jahr
Den Schnurrbart nicht beschnitten hat,
Und seufzen thät im Philister:
Mein Schni—Schna—Schnurrbart ist nicht mehr,

Kyrie eleison!

Als er zur Prüfung sich gemeld't
Beim hohen Consistorio,
Da kam ein groß Rescript ihm zu,
Darinnen stand geschrieben so:
Soll'n wir den Herrn examinir'n,
So laß er sich zuvor rasir'n!

Kyrie eleison!

Als nun mit Messer und mit Scher
Der lange Bart hinweggepuht,
Und er die Prüfung brav bestund,
Daß Alles Glück wünscht, staunt und stugt,
Da klagt er doch und seufzte schwer:

Mein Schni—Schna—Schnurrbart ist nicht mehr!

Kyrie eleison!

Und ging er nun zu Bier und Wein,
Und trank einmal nach Herzenslust,
So fuhr's ihm immer in die Hand,
Daß er den Schnurrbart streichen muß!

Dann griff er hin und seufzte schwer:

Mein Schni—Schna—Schnurrbart ist nicht mehr!

Kyrie eleison!

Oft sprang er wild im Traume auf,
Kam ihm sein Schnurrbart in den Sinn;
Dann steckt er still die Lampe an
Und schlich sich vor den Spiegel hin;
Dann wacht er auf und seufzte schwer:
Mein Schni—Schna—Schnurrbart ist nicht mehr!

Kyrie eleison!

Und was der Himmel und die Welt
Ihm auch für Herrlichkeiten bot,
Es schien ihm Alles hohl und klein,
Sein Herz war traurig bis zum Tod;
Und noch im Sterben seufzt er schwer:
Mein Schni—Schna—Schnurrbart ist nicht mehr!
Kyrie eleison!

Die Invaliden.

Von Neuendorf.

Auf seinen Krüdenstock schleppt sich
Durch's Thor ein Invalid,
Es regnet aber heftig,
Ihm zittert jedes Glied.

Dragoner auf der Wache
Stehn trocken unter Dach,
Ihr fröhliches Gelache
Das tönt dem Alten nach.

Und in des Alten Herzen,
Tönt's wie Vergangenheit,
Und unter Noth und Schmerzen,
Währt ihm zu lang die Zeit.

Und auf der andern Seite,
Ein Hauptmann geht einher
Auf den seh'n alle Leute,
Auch ihm fällt's Gehen schwer.

Bekam bei Bar sur aube
'nen Schuß, ward amputirt,
Und dann mit großem Lobe
Noch durch ein Kreuz geziert.

Und auf der Straße Mitte,
Da spielt ein Leiermann,
Daß man bei jedem Tritte
Hat seine Freude dran.

Der Leierkasten nähret
Den alten Landwehrmann,
Hat's lange auch gewähret, —
Nun ist er gewöhnt daran.

Der Riem vom schweren Kasten
Verschnürt ihm fast die Brust,
Doch unter Druck und Lasten
Da spielt er — Kriegers Lust. —

Die Polka.

Von G. Glasbrenner.

O, Ihr Freunde! laßt Euch malen,
Jene namenlosen Qualen,
Die ich jüngst ertragen mußte,
Da ich schuldlos rein mich wußte:
Arglos und mit treuem Sinn,
Ging ich zur bestimmten Stunde,
Hin zu meiner Kunigunde,
Meiner Herzens-Königin.
Ach! sie war voll Zärtlichkeit,
War so überreich an Liebe,
Daß ich wünschte: wenn wie heut,
Sie doch ewig, ewig bliebe! —
„Nun, mein Freund, gefall' ich Dir?“
Sprach sie endlich selbstzufrieden.
„Welche Frage?“ sagt ich ihr,
„Du, mein Paradies hienieden!“
„Ei, so war es nicht gemeint!“
„Diese Polka, die ich trage,“
„Meint ich ja mit meiner Frage.“
„Ach! die Polka! — hm! — mir scheint —“
„Was denn?“ — „Daß dies Kleidungsstück“
„Für so stittsam zarte Wesen,“
„Wie Du bist nicht auserlesen.“

Su! Was traf mich für ein Blick! —

Doch mit meisterhafter Suade

Blies ich schnell zur Retirade,

Und, Dank sei es meiner List!

Ich vermied den nahen Zwist. —

Zögernd sprach sie bald hiernach:

„Theurer Freund ich bin verlegen

Einer kleinen Bitte wegen,

Die ich gern erfüllt sehn mag.“

„Ei, mein süßes Kind, Du weißt,

Daß ein Wunsch aus Deinem Munde

Schon bei mir Erfüllung heißt;

Sprich! was willst Du Kunigunde?“

„Ach, mein Lieber! hob sie an,

Leben, der nur tanzen kann,

Wirst auf Bällen und Cotéens

Du die Polka tanzen sehen;

Darum mußt Du Dich bequemen,

Polka-Unterricht zu nehmen.“

„Polka-Unterricht?! — Oh nein!

Das kann wohl Dein Ernst nicht sein?“

„Und warum nicht?“ — „Weil Du weißt“ —

„Daß ein Wunsch aus meinem Munde!“

„Aber liebe Kunigunde!“

„Stets für Dich Erfüllung heißt!“

„Ja, jedoch in diesem Falle —“

„Oh! so sind die Männer alle!“

„Aber liebes Kind —“ „Du willst?“
„Nein“ — „Nun denn, so magst Du gehen!
Nie will ich Dich wiederschen,
Bis Du diesen Wunsch erfüllst!“
„Was!? die Polka soll uns trennen?“
„„Oh! sie giebt mir zu erkennen,
Daß Du mich bisher betrogst!
Daß Du Liebe mir nur logst!“
Hier ging meine Langmuth unter;
Meine Hand ergriff den Hut,
Und in ungezähmter Wuth
Stürmt ich durch die Thür hinunter.
Kaum war ich drei Schritte weit,
Als ein Blumenmädchen fragte:
„Nun kein Polka-Sträußchen heut?“
Denkt, wie ich von dannen jagte!
Doch umsonst war mein Bemühen,
Diesem Schreckniß zu entfliehen;
Denn kaum hob ich schon den Blick,
Fuhr ich auch entsetzt zurück:
Schon am nächsten Ladensfenster
Singen sie wie die Gespenster:
Polka-Länze zwei, drei, Vier!
Oh mein Gott, wie wurde mir!
Schauernd wend' ich mein Gesicht,
Da — o Menschheit lache nicht! —
Les' ich an der Ecke oben
Schon von weitem: Polka-Roben! —

Und so ging es fort und fort:
Polka-Hemden, Polka-Schleier,
Polka-Kragen, für sechs Dreier,
Gingen aus an jedem Ort.
Polka-Schawls und Polka-Seifen,
Polka-Schnallen, Polka-Schleifen,
Polka's nach der neusten Mode;
Oh! schon kämpft ich mit dem Tode! —
Doch hier sind noch Polka-Louff's,
Und da drüben Polka-Muff's,
Polka-Gürtel, Polka-Westen,
Polka-Schuh, die allerbesten!
Polka-Hüte, Polka-Stöcke,
Polka-Handschuh, Polka-Röcke,
Polka-Brosch's und Polka-Ringe,
Und noch viele Polka-Dinge
Fühlt ich höhnisch auf mich sehn
Endlich konnt' ich nicht mehr gehn
Und in der Verzweiflung Dual,
Fall ich fast in ein Lokal;
Denn der Hoffnung letztes Blinken
War: — mein Unglück zu vertrinken. —
Da! — kaum bin ich durch die Thür,
Und will schon mich niedersezen —
Oh! wer schildert mein Entsezen? —
Les' ich schauernd: — — Polka-Bier!

Guter Einfall kommt über Nacht.

Von G. S.

Auf Posten stand im Feld ein lustiger Soldat,
Des Nachts bei einer Batterie Kanonen,
Und da der Feind oft Ueberrälle that,
So durfte man die Wachsamkeit nicht schonen,
Drum wurd' den Posten streng gesagt:
„Wen man fänd schlafend in der Nacht,
Der würd' für alle Fälle,
Erschossen auf der Stelle.“

Dies hörte denn mit Schreck auch unser Grenadier,
Der doch so gern ein bißchen hätt' geschlafen,
Denn in dem obern Raum war Streit von Wein und Bier,
Die dort per Zufall sich zusammentrafen.
Drum legt er an's Kanonenrohr,
Auf die Lafette gleich das Ohr
Und denkt: Mal wird's schon gehen,
Es kann ja keiner sehen.

Nicht lange liegt er so, da schläft er ruhig ein,
Als plötzlich kommt die Ronde leis gegangen,
Der Hauptmann sieht's, will drob vor Born des Todes sein,
Daß jener sich zu schlafen unterfangen.

„Still, ruft er der Escorte zu,
Stört mir den Kerl nicht in der Ruh!
Ich möchte gern vor allen
Im Schlaf ihn überfallen.“

Der Hauptmann schleicht ganz sacht, doch in dem Augenblick
Erwacht der Grenadier und steht die Ronde steh'n.
Ein Einfall kommt ihm ein, zu seinem großen Glück,
Sonst war es um sein Leben auch geschehen.
Still bleibt er liegen, vorsätzlich,
Denn steht er auf, verräth er sich,
Daß er, wie sie ihn trafen,
Gewiß war eingeschlafen.

So liegend, winkt er rasch dem Hauptmann Stillstehn zu,
Der stutzt gleich über diese Art und Weise.
Mit vorgebog'nem Kopf fragt er: „Was hast denn Du?
Und jener winkt: Herr Hauptmann, nur ganz leise.
Der bleibt wie angewurzelt steh'n,
Sieht sich rings um und kann nichts seh'n,
Und deutet den Soldaten,
Durch Lärm nichts zu verrathen. —

Jetzt steht der Grenadier von seinem Lager auf,
Und winkt dem Hauptmann, leis heranzukommen,
Hält horchend dann sein Ohr an den Kanonenlauf,
Und dieser fragt: Was hast Du denn vernommen?

„Herr Hauptmann, hier sitzt sicherlich,
„Denn schon seit lange höre ich
„Es deutlich an dem Tone —
„Ne Maus in der Kanone.“

Die Wanzen-Revolution.

Von J. Isaac.

Ein Jude kam, so meldet eine Sage,
Nach ein von Wanzen angefüllte Stadt,
Und da er in Geschäften ein'ge Tage
Sich in dem Orte aufzuhalten hat,
So wandelt er die enggebauten Straßen,
Ein Obdach suchend, immer kreuz und quer,
Bis er in einigen schmutzig alten Gassen
Die Bettel fand: hier ist ein Zimmer leer.
Ermüdet von des Straßenpflasters Reisen
Trat er zur Wirthin ein und sprach:
„Die Stube woll'n Sie mir gefälligst weisen,
— „Sehr gern, ich bitte, folgen Sie mir nach.“ —
Nun finstern Gang durchschreiten sie in Eile,
Dem Juden ist der Gang zu lang und eng,
„Madam, Sie laufen doch a halbe Meile,
„Die Tour hat doch a gar verschwarzte Läng,“ —

Doch hier erhellt der Gang sich durch den Schimmer
Des Tages und sie stehen an der Thür;
Der Jude fragt: „was preisen Se des Zimmer?“
„Ich brauche nor a kleenes Nachtquartier.“
— Zwei Thaler, sprach die Wirthin unverholen,
Ein bill'ger Preis, so wahr ich vor Euch steh; —
Der Jude sprach: „Der Teufel soll mich holen,“
„Davor krieg ich bei mir a ganz Palais,“
„Ich wer Ihn 16 gutte Groschen geben,“
„Des Zimmer is doch gar nit mol geweist,“
„Ich soll so war gesun sein und soll leben,“
„Des is a Preis, der min a musche heist.“
So handeln eine Zeit sie um das Zimmer,
Der Jude müde sehnt sich nach der Ruh',
Der Handel geht dem Ende nah, denn immer
Läßt nach sie und der andere legte zu,
Sie willigt ein und fühlet ein Erbarmen
Und wünschet wohl zu ruhn dem müden Mann,
Und Morpheus nimmt in seinen süßen Armen
Den müden Abrahams-Sohn in Gnaden an;
Doch Schiller sagt: mit des Geschickes Mächten
Da ist durchaus kein ew'ger Bund zu flechten;
So ging es unserm armen Israelt,
Von dem der süße Schlummer bald entflieht;
Bald fängt er an sich hin und her zu schmeißen
Und fühlet ein brennend Zucken dergestalt,
Es fängt mit einmal an ihn so zu beißen,

Daß er aufschreit: „Frau Wirthin, ach Gewalt,
Doch immer juckt's und immer beißt's ihm mehr. —
„Gott soll'n mich denn die Wanzen ganz verzehren,
Schma Israel, was strofft du mich sau sehr,
Ich hab geschlossen schon in allen Ecken,
A so was lebt doch gar nit uf de Erd'.“
So lag er bis der Morgen angebrochen,
In jener grenzenlosen Hüllenpein,
Da endlich kam die Wirthin angebrochen
Und schlich sich in die Stube sacht hinein:
„Nun, lieber Herr, erlaubt mir anzufragen,
So sprach sie, „wie geschlafen ihr die Nacht“ —
„Frau Wirthin es is offer zu ertragen,
Was ich bis heute Morgen durchgemacht,
Die ganze Stub' sitzt voll un dick mit Wanzen,
Die werthschaffen doch gar wie sau Trabant,
Bei mir derheim heißt's: wenn die Weissen tanzen,
Nu wer bezohlt denn da den Musikant?
Ich hab die Stub so soll ich glücklich leben,
Vor mir allein gemiethet ohn zu prahlen,
Doch wenn die Wanzen Sie den Vorzug geben,
So lossen's von die Wanzen sich bezahlen —
Hier sein 4 Groschen, ich wer sie belehren,
Sie mögen's in Rhabarber heut verzehren.“ —

Splitter und Balken.

Von M. G. Saphir.

Viel Richter giebt es auf der Welt,
Man nennt sie Splitterrichter —
Wenn Jemand was in's Auge fällt,
So schneiden sie Gesichter; —
Und schneiden gleich den Splitter aus
Und tragen ihn von Haus zu Haus,
Und frägt man so 'ne Fledermaus,
Was sind Balken und was Splitter?
Dann sind sie verdonnert wie beim Gewitter.
Ein Eh'paar schmollt ein Bißchen grad,
Da kommt dazu ein Dritter,
Der klatscht es aus, von früh bis spät —
Und 's war doch nur ein Splitter! —
Kömmt er zu Haus zu seinem Weib,
Fährt sie ihm höllisch auf den Leib,
Daß er er nicht hinter'm Ofen bleib! —
Und sagen Sie auch zehn Mal: nein! —
Ich sag', da muß ein Balken sein.
Die Nachbarn! — sagt zum Mann das Weibchen,
Die leben gar nicht bitter! —
Die Woche ess'n's drei vier Täubchen,
Das ist doch nur — ein Splitter —

Ihr Mann — ein Wächter an der Eisenbahn,
Sieht aber nicht des Weibes Bahn,
Und sie frisst täglich nur Hasen,
Und — sagen sie auch zehnmal — nein!
Da drunter muß ein Balken sein.

Kind! sagt das Weib zu ihrem Mann,
Die drüben hat 'nen Ritter,
Denn er spielt tüchtig den Galan —
Das ist doch nur ein Splitter. —
Doch kommt er früh nach Haus, o weh,
Da sitzen Zwei auf'm Canapee
Und sprechen verlegen von Wind und Schnee —
Und sagen Sie mir zehnmal: nein!
Im Canapee muß ein Balken sein. —

Ich hab' kein Geld — so sagt der Mann,
Für lauter Band und Flitter,
Und fährt die Frau recht heftig an —
— Das ist doch nur ein Splitter;
Allein der hübschen Gouvernant
Der schenkt er gleich ein Seidengewand,
Den Kindern zu Liebe, sagt er dann —
Und sagen Sie mir zehnmal — nein!
Dabei muß doch ein Balken sein! —

Durch Unglück macht ein Mann Bankrott,
Da kommt denn gleich's Gewitter;
Er trank Champagner! lebte flott! —
Und 's war doch nur ein Splitter,
Doch sein Kaffter, jetzt Millionär,
Ja, dem erzeigt man alle Ehr,
Und „Hochgeehrter!“ hin und her —
Und sagen Sie mir zehnumal: nein! —
Solch' Balken findt man allgemein. —

Das Menschenleben anzuschau'n,
Aus Schmerz und Lust ein Zwitter,
Der Maibaum und der Distelzaun,
Sie haben Blüten und Splitter;
Doch endlich kommt der Tod herauf
Zieht alle Splitter aus in Hauf'
Und legt ein Bißchen Erde drauf,
Und in dem kleinen, kleinen Schrein
Wird dies der letzte Balken fein.

E n t s c h u l d i g u n g.

Von Ludwig Eichler.

Gar ein nüchternen Geselle
War auch ich zu meiner Zeit,
Erst des Lebens Wechselfälle
Brachten mich zur Trunkenheit.
Schwer ist's, tugendhaft zu leben,
Selbst die Besten kehren um, —
Hab' ich mich dem Soff ergeben,
Weiß ich wenigstens warum.

Emsig saß ich hinterm Tische
Und studirte für und für,
Wasser trank ich wie die Fische,
Sonntag höchstens dünnes Bier.
Doch verkannt ward all' mein Streben,
Wer ein Amt will, der sei dumm, —
Hab' ich mich dem Soff ergeben,
Weiß ich wenigstens warum.

Und dieweil in jedem Fache
Man die Stellen schon besetzt,
Predigt' ich getrost vom Dache
Weisheit allem Volk zulezt.

Doch das war ein elend Leben,
Knaufzig ist das Publikum, —
Hab' ich mich dem Soff ergeben,
Weiß ich wenigstens warum.

Meine Wohlgestalt benutzend
Sucht' ich mir ein Liebchen treu,
Doch sie hatt' ein halbes Duzend
Außer mir noch nebenbei.
Liebreich wollt' ich's ihr vergeben,
Doch sie nahm den Vorwurf krumm, —
Hab' ich mich dem Soff ergeben,
Weiß ich wenigstens warum.

Hat der Staat mich auch verschmähet,
Hat das Volk mich auch verhöhnt,
Mir mein Schatz 'nen Zopf gedrehet,
Bin mit Allen nun verhöhnt:
Denn der edle Saft der Neben
Ist mein legt' Refugium, —
Hab' ich mich dem Soff ergeben,
Weiß ich wahrlich auch warum!

Die bezahlte Taufe.

Von G. S.

Ein armes Weib, ihr Kindchen auf dem Arme,
Trat jüngst zum Prediger, mit scheuen Schritten,
Ihn um Erlaß der Taufgebühr zu bitten,
Und daß er sich doch ihres Kind's erbarme.

„Herr Prediger! hab ste an, in meiner Lage
Verzeihen Sie gewiß mir eine Bitte,
Die ich ganz schlicht, nach armer Leute Sitte,
Durch Noth gezwungen, anzubringen wage.

Mein krankes Kind, das Sie hier vor sich sehen,
Hat leider noch die Taufe nicht bekommen,
Mir fehlt's an Geld, — drum hab' ich's unternommen,
Sie um Erlaß des Taufgeld's anzusehen.“

„Ja liebe Frau, da muß ich Ihr nur sagen,
Daß das durchaus nicht geht — ich will auch leben,
Und wenn mir Keiner wollte Taufgeld geben,
Da sollte ich wohl Hungerspöten nagen?“

Es gibt ja Leute, die Ihr können nützen,
Die Ihr die Kleinigkeit gern werden borgen,
Versprech' Sie nur, für Rückzahlung zu sorgen.
Der liebe Gott wird Sie schon unterstützen."

Mit diesem Trost verläßt die Frau das Zimmer,
Und steht mit Thränenblick jetzt auf der Gasse. —
Ein Jude zieht so eben seine Straße,
Und hört, vorübergeh'nd, der Frau Gewimmer.

„Was weint Ihr, liebe Frau, kann ich Euch raten,
Vielleicht kann Euch 'n' Jude Hülfe bringen,
Drum sagt mir mal jetzt erst vor allen Dingen,
Warum Ihr weint — was Euch die Leute thaten."

Als nun die arme Frau ihr Unglück ihm geklagt,
Umzieht des Juden Mund ein Zug von Lachen,
Und freudig ruft er aus: „Laßt mich nur machen,
Ich kann Euch helfen, wie ich's Euch gesagt."

Hier habt Ihr'n Lufedor, da geht Ihr Oben
Bezahlt dem Herren Pred'ger die Gebühren,
Und bringt den Rest mir raus, ich werd hier promeniren." —
Die Arme ging, den Blick zum Dank gehoben.

„Herr Pred'ger, hier ist Geld, ein Jude gab mir's eben,
Ein Jude gab das Geld, mein Kind zu taufen.
Wär' ich zu zwanzig Predigern gelaufen,
Kein einz'ger, glaub' ich, hätt' es mir gegeben."

Er nahm das Gold. — „Hier sind 4 Thaler wieder
Von Ihrem Louisd'or. — Sei Sie vernünftig
Und denk Sie nicht so schlecht von Pred'gern künftig,
Wär ich nicht selbst arm, schling' ich's Taufgeld nieder.“

Durch Schweigen macht die Frau der Sach ein Ende,
Nimmt rasch ihr Geld, den Juden aufzusuchen,
Und als sie ihn erblickt, will sie versuchen,
Zu danken ihm für seine Liebesspende.

„Ach Lieber Herr, Euch hat mir Gott gesendet,
Welch Glück für mich, daß ich Euch must' begegnen,
Der liebe Gott wird es Euch zehnfach segnen,
Was Ihr an mir und meinem Kind gespendet.“

„Was macht Ihr vor'n Gesäure und viel Reden,
Es war ein klein Geschäft — ich will's Euch sagen,
Der Lujedor, den Ihr habt raufgetragen,
War falsch — Adieu — uns is geholfen Beeden.

Es ist immer ein kleiner Schwindel dabei!

Von A. S.

Wenn heut zu Tage man die Zeitung liest,
Da denkt man häufig wohl im Stillen dran,
Wie billig alles in der Welt jetzt ist
Und was der Kaufmann Alles liefern kann. —
Denn Kleiderstoffe echt und wunderschön
Kauft man zum Spottpreis überall jetzt ein. —
Für Leinen, Wolle, Mousselin de laine —
Giebt's Garantie noch obenein.
Und läuft man nach den Meublesmagazinen,
Kauft man 'ne ganze Wirthschaft für 'ne Lumperei,
Doch Niemand denkt daran zu fragen:
Ist nicht 'ne Schwindelei dabei? —
Nach Texas muß ich schnell, drum fort mit Schaden,
So schreit der Eine: Hier ist bill'ge Leinwand!
Doch kauft man was, dann geht man fort mit Schaden,
Denn reine Baumwolle ist's, die man erstand.
Auch Haarwuchsbalsam, Färbungsmittel und Pomaden —
Pariser-Hüte, Polkabier und fert'ge Kleider,
Dies Alles preist man fast in jedem Laden,
Die letzteren zum Aerger unserer Schneider. —

Drum wollt ihr euch vor Schaden, Aerger wahren,
So achtet nicht auf solches Kaufgeschrei,
Denn fast bei allen diesen hochgepries'nen Waaren
Ist's Resultat: 'ne Schwindelei.

In voller Freude und mit voller Tasche
Ein schlächter Landmann nach der Kleiderhandlung geht,
Indem er denkt: jetzt ich 'nen Rock für sieben Thaler hab'che,
Wie's in der Zeitung klar zu lesen steht.
Man reicht für sieben Thaler einen Rock ihm hin,
In dem für achtzehn Thaler Werth soll stecken drin;
Der Landmann zieht ihn an und wandert schnell nach Haus,
Doch unterwegs da weicht ein Regen ihm den Rock derb ein,
Es springen ihm die Knöpfe einzeln dabei raus,
Und ach! der Rock lauft fast ein halbe Elle ein,
Boz Belten! schreit er wild — ne melner Treu,
So'n Siebenthaler Rock ist reine Schwindelei.

Ein junger Mann wie's heißt, sehr reich, verliebt sich in ein Mädchen
Und möchte gern zur Hausfrau sie erwählen,
Er manövirt geschickt und spinnt so fein am Mädchen,
Daß ihm die Eltern endlich 's Jawort geben; —
Doch kaum acht Tage nach der Hochzeit, Leider!
Da muß der Schwiegervater schon den Beutel zieh'n,
Denn Wechselzahlung bringt, auch Tischler, Schuster, Schneider,
Bei Allen war schon längst vorbei der Zahltermin.

Der Schwiegersohn spricht von Verlust, von Unglück, das er hatte,
Der Schwiegervater schreit Gewalt und spricht von Gaunerei;
Allein es war zu spät — bezahlt war jede Tratte
Durch die gut ausgeführte Heirathschwindelei —

Wer das Theater frequentirt zu manchen Zeiten —
Besonders wenn 'ne neue Säng'rin debüirt,
Der hört wohl in den Corridor's von manchen Leuten,
Daß dieser Künstlerin allein der Lorbeerkranz gebührt.
Man ist gespannt — der Vorhang rauschet auf, die Sängerin erscheint
Und wird mit Beifall und mit Blumen gleich begrüßt;
Sie fängt zu singen an — o Gott! man ist versteinet,
Sie singt so schrecklich schlecht, daß's aller Welt verdrüßet. —
Trogdem ruft man sie raus, von dieser, jener Ecke,
Man wird ganz irr' an sich, ist es denn Zauberei? —
O, nein! die Sängerin benutzte nur zu diesem Zwecke
*) Ne ganz unschuld'ge kleine Schwindelei. —

Ne junge Dame, schön an äußer'n Reizen,
Die täglich man auf Promenaden sah,
Und die vor Stolz und Hochmuth sich that spreizen,
Als wär die Welt nur ihretwegen da, —

*) Der Vortragende zeigt der Gesellschaft bei diesen Worten einen Zettel, auf dem mit großen Buchstaben steht: Freibillets. —

Verschwand mit einemmal, sie ging — auf Reisen —
Und blieb auch wirklich fort, beinah' ein halbes Jahr, —
Das arme Kind, sonst kräftig wie von Stahl und Eisen, —
Bei ihrer Rückkehr blaß und elend war. —
Die Mutter sprach nun zwar von langen Leiden,
Von Gram und Sorgen und von Mancherlei;
Doch jeder Kluge wußte gleich zu unterscheiden,
Daß hier ein großer Schwindel war dabei! —

Thier-Ideen.

Das heißt:

**Was sich manches Thier denken muß, wenn es sieht,
was die Menschen Alles tentiren, wie sie die Thiere
malträtiren und sich selbst sekiren.**

(Aus dem Oesterreichischen in's Deutsche übertragen.)

1.

Ein halb Schock Schnecken werden in eine Pfanne mit Wasser geworfen und zum Feuer gestellt. Nach und nach wird das Wasser warm, und die Schnecken erwachen aus ihrem Winterschlaf.

Eine Schnecke spricht: Heuer bekommen wir mal ein zeitliches Frühjahr. Wie's schon warm wird! Das Wetter kann unmöglich gesund sein!

Eine andere Schnecke: Mir wenigstens thut es nicht gut; mir ist schon ganz unwohl.

Dritte Schnecke: Au! Au! Die Hitze auf der Seite hier ist gar nicht auszuhalten!

Vierte Schnecke: Wohlan, so macht die Hausthür auf! Vielleicht wenn wir in's Freie kommen, wird's kühler.

Sie machen die Schneckenhäuser auf; das heiße Wasser bringt ein und bringt sie alle auf einmal um. Die Köchin richtet an, der gnädige Herr speist und hat keine Ahnung davon, was sich die armen Kerle gedacht und was sie gelitten haben.

2.

Ein angespießter Schmetterling spricht mit sich selbst:

O mein Gott, was hab' ich denn dem kleinen Buben gethan, daß er mich so martert?! — War's denn eine Sünde, daß ich froh umherslog auf den schönen Blumen und mich wärmte im Sonnenschein? Dem Buben habe ich ja nichts weg-gefressen! Das Bißchen Blumenstaub und die Paar Tropfen Thau hätte er mir wohl gönnen können. Auch bin ich ihm nicht in den Weg geflogen. Die Welt ist ja so groß, ein Jedes hat Platz darin. Für die kurze Freude ist der Schmerz zu viel.

Er zappelt sich zu Tode. Der kleine Bube nimmt ihn vom Brett weg, steckt ihn unter seine Schmetterlings-Sammlung, und der Vater hat eine unsinnige Freude, daß sein Sohn sich auf eine so vernünftige Weise unterhält.

3.

Ein Kettenhund, der schon drei Tage nichts zu fressen bekommen, weil sein Herr gar nicht mehr an ihn gedacht, hält einen Monolog:

Wau! Den Hunger, den halte der Teufel aus, und die Kälte! (Er heult.) Das ist ja ein wahres Hundeleben! Wenn

ich nicht den Schnee lecken könnte, wäre ich schon längst verdurstet. (Heult.) Ich fresse noch meine Hütte auf! (Heult.) Pfui Teufel, ist das menschlich? Oben fressen und saufen sie, daß ihnen die Haut zu eng wird, und mich lassen sie hier verhungern, zum Lohne dafür, daß ich mich mit Bettlern und Spitzhuben herumzankte und das Haus bewache! (Heult.) Glaubt Ihr denn, ein Thier hätte gar kein Gefühl? Ich meine, ein honetter Hund könnte manchem Menschen in diesem Punkte als Muster dienen. (Heult noch stärker.) Wenn ich nur ein Paar Brocken hätte oder einen angefaulten Schinkennochen! Herr Je! Da kommt mein Herr! Vivat der gute Herr, der bringt mir was! Er heult vor Freuden, springt seinem Herrn entgegen, wackelt unbändig mit dem Schweif. Der Herr prügelt ihn tüchtig durch, weil er so geheult hat, der Hund kriecht ganz demüthig in seine Hütte. Am folgenden Morgen fällt dem Herrn ein, daß der Hund schon drei Tage nichts gefressen hat, er trägt ihn die Ueberbleibsel vom gestrigen Schmause hin, der Hund leckt ihm die Hand und macht die Augen zu. Aber fressen kann er nicht mehr, denn er ist schon hin.

4.

Eine Kröte sitzt auf einem Wiesensteg, ein altes Weib geht vorbei, sieht die Kröte, fährt erschrocken zurück. Die Kröte schaut sie eine Zeit lang an und denkt sich:

Na, warum grau's denn der alten Here vor mir?! Glaubt die vielleicht, sie sei viel schöner als ich? Ein altes Weib und eine Kröte, da wird einem die Wahl schwer! Sieht eine der

andern gleich. Die Hand voll Falten, das Gesicht voll Warzen, das Blut kalt, die Bewegung schwerfällig, und was das Gift anbelangt, da haben Hundert Kröten noch nicht so viel im Leibe wie eine einzige alte Kaffeschwester. Und trotzdem will sie noch die Eckliche spielen! Lächerlich!

Sie hüpfte weiter und versteckt sich in's Gras.

5.

Eine Lerche spaziert im Bauer auf und ab, schaut sich die Dräthe draußen an, macht einen Sprung, fängt zu singen an, hört aber gleich wieder auf:

Wen da das Singen nicht verdrießen soll, den möchte ich kennen! Ich möchte nur wissen, warum ich hier eingesperrt bin? Da haben Sie mir ein Paar Halme Hafer angebracht, und nun soll ich wahrscheinlich glauben, ich sei im Freien, und soll ihnen fleißig was vorsingen. Instement nicht! (Sie scharrt vor Jorn im Sande und segt im Bauer umher.) Ach ja, ich will wieder singen! Es ist doch das Gescheidteste, was ich thun kann. Was ein rechter Vogel ist, kann das Singen nicht lassen. Sie fängt hell laut an zu singen und vergißt ganz daran, daß sie eingesperrt ist.

6.

Ein Hund liegt in einem Winkel und steht einer Kaze zu, die einer alten Jungfer schmeichelt, welche eben beim Kaffe sitzt:

Da schau mir nur einer das Beest an, wie's der Alten wunderschön thut, weil es Kaffe riecht. Wenn sie ihre Por-

tion runter hat, nachher fährt sie ab und sieht zu, daß sie bei der Nachbarin etwas zu naschen kriegt, und spaziert auf's Dach zum Amanten; kommt aber zur gehörigen Zeit wieder, wenn das Abendbrod auf dem Tische steht, alsdann geht das Schmeicheln und Schönthun wieder von vorn an. Da könnte man wohl in die Versuchung kommen, zu sagen: Die Kage hat Menschenverstand.

7.

Ein Haase hört schießen und Hunde bellen. Er macht Männchen und schaut sich ein wenig um:

Wir scheint, das geht mich an. Ist das ein Schießen und ein Gebell, daß einem Hören und Sehen vergeht! Oho! Von dort kommt's her! Die Spitzbuben=Hunde werden nicht eher Ruhe geben, bis sie mich haben! Im Grunde ist so ein Hund doch ein armer Kerl, bis er unter die Menschen kommt, die lehren ihm nachher das Hasenhegen, und das nennen sie: Dressiren, Abrichten. Eine schöne Sache um so eine Dressur: ein Vieh auf's andere hegen. Wenn das menschliche Wissen nichts Besseres bezweckt, dann bin ich froh, daß ich ein Haase geworden bin. (Er fährt ab.)

8.

Ein geschorenes Lamm kommt zu einem Schöpffen:
Das Lamm: Schau mich an, wie ich aussehe! — Sie haben mir den Tracß vom Leibe gerissen.

Der Schöpff: Ja, in dem Leben geht es ohne Scheere nicht ab! (Lacht laut.)

Das Lamm: Lachen und Wigemachen, wenn einem Andern was Unangenehmes geschieht, das kann wahrlich nur ein — Schöpfs!

9.

Ein Kater klettert auf ein Hausdach und sucht in allen Ecken umher:

Sackerlot! Jetzt hab' ich das Stelldichein versäumt. Die wird einen schönen Spectakel machen! Sie ist ohnedies schon so eifersüchtig und mißtrauisch! Miez! Miez! Sie ist richtig nicht da. Mich kann nur das hochfahrende Wesen giften; weil ich um eine Viertelstunde zu spät komme, fährt sie ab. Na, die wird auch noch nachgiebiger werden. Sie sollte nur schauen, wie die Mädchen oft Stunden lang in der größten Kälte umhertrippeln, und auf ihre Verehrer warten, bis es diesen gefällt, aus den Kaffehäusern fein langsam daher zu kommen.

10.

Eine Mücke fliegt auf einem Dorfe am Sonntag umher:

Das ist ein Leben! Hier ist Blut und Saft! So laß ich es mir gefallen. Heut kann man es sich aussuchen. Am ersten Mai war ich im Odeum, aber die nobeln Herrschaften haben nichts wie Essig in den Adern; es war kein Tropfen gutes Blut zu kriegen. Und was kostet es für Anstrengung, bis man bei solch' einer Dame auf die Haut kommt! Die Hände stecken in Glace-Handschuhen, daß es noth thäte, man bohrt einen artesischen Brunnen durch. Das Gesicht ist unmenschlich mit

Bleinweiß belegt, daß eine honette Mücke gleich Kolik kriegt, wenn sie nur in die Nähe kommt, und die Waden sind dermaßen ausgestopft, daß einem gleich der Rüssel in der Watte stecken bleibt. In Gesellschaften gehen sie freilich halb nackt, aber nicht der Mücken wegen, da sollen die Männer anbeißen! —

Es geht ein wunderhübsches Bauernmädchen vorüber, die Mücke setzt sich ihr auf die Stirn und trinkt sich behäbig voll. Wie sie genug hat, fliegt sie fort und summt:

Ich hab' sie ja nur auf die Stirne geküßt u. u.

11.

Ein Droschkenpferd steht am Faschingsdienstag um 2 Uhr Morgens vor Kroll's Wintergarten. Vor Müdigkeit läßt es den Kopf und die Ohren hängen und sagt zu seinem Nebenpferd:

Du, Christoph, ich spüre, mit mir ist es bald aus. Der Fasching hat mir den Rest gegeben. Ich habe es auf der Brust. Vor drei Jahren habe ich mir beim Pferderennen den ersten Stoß geholt, da hab' ich die zwei ersten Preise gewonnen, und aus Dankbarkeit verkaufte mich mein Graf nachher einem Droschkenfuhrmann. Ist ein recht ruhiges Brod! Und wie's hier zieht! Jetzt war ich im Schweiß und muß mich hierherstellen, wo der Wind dahersauft, daß es mir durch Mark und Bein geht. Nachher wundert sich mein Herr noch, wenn das Traben ein wenig steif ausfällt. Das ewige Frottiren mit der Peitsche curirt Einen auch nimmer mehr! Das ist heut die zweiunddreißigste Nacht, die ich im Freien zubringe, ich bin schon mehr Nachtwächter als Ros. Jetzt sollte nur noch wo Feuer

ausbrechen und ich an eine Spritze gespannt werden, weiter fehlte mir nichts. Gäbe es nur mehr berühmte Sänginnen und Länzerinnen hier, denen die enthusiastischen Strohköpfe an den Triumphwagen zögen, dann hätten die Pferde doch mitunter Stellvertreter. Herr Je! Da steigt schon wieder wer ein! Einer, zwei, drei, na! nimmt das gar kein Ende? So! das dicke Frauenzimmer auch noch! Die wiegt, gering gerechnet, zwei Centner. Nun freue Dich, Christoph, das geht Dich an; heut kannst Du allein ziehen; ich werde froh sein, wenn ich nur geschwind genug neben her rennen kann.

Den Pferden werden die Decken abgenommen, der Kutscher peitscht los, und unser Held stolpert neben dem Christoph fort.

12.

Ein Kälberwagen hält vor einem Wirthshaus an. Die Kälber unterhalten sich:

Erstes Kalb: Eine schöne Equipage das; ich glaube, sie sehen uns für Häringe an.

Zweites Kalb: Du sieh' einmal nach, ob mein Genick noch ganz ist. Mir wird der Kopf gleich abfallen. Die Spitzbuben-Leiter schneidet mich so ein, daß ich schon gar keinen Athem mehr schöpfen kann.

Drittes Kalb: Mir haben sie die Füße zusammengebunden, als ob ich ein grümmiger Löwe wäre.

Fünftes Kalb: Und Ihr liegt alle auf mir, daß ich schon so dünn bin, wie ein Blatt Papier. Wenn ich nur ei-

nen Tropfen Wasser kriegen könnte, das Andere wollte ich schon gern leiden. Aber der Durst thut weh.

Sechstes Kalb: Darum hat der Kutscher auch schon die dritte Stange Weißbier runter.

Der Kutscher kommt aus dem Wirthshaus heraus, wischt sich den Mund ab und fährt mit den armen Kälbern weiter.

13.

Ein Neufundländer Hund liegt am Ufer und schaut in's Wasser:

Das Geschäft geht schlecht. Es fällt kein Mensch mehr in's Wasser, daß ich mir was verdienen könnte. Ein halb Pfund Brod für ein Menschenleben, ist eine saubere Prämie. Na, sie werden am besten wissen, was es werth ist. Ich habe bei meiner Anstellung nur den einen Skrupel, ob es Recht, oder Unrecht ist, wenn ich Einen herausziehe, der selbst in's Wasser springt? Auf jeden Fall ist es ein thierliches Ding. Der Letzte, den ich gerettet habe, hat mir während des Küstenschwimmens ein Paar schöne Schnauzenschellen gegeben. Losgelassen aber hätte ich ihn nicht um Alles in der Welt. Am folgenden Tage hat er sich dicht neben mir aufgehängt. Ich habe ihn ruhig zugehört. Er zappelte lange Zeit furchtbar umher. Aber das Hängen gehört nicht in mein Departement. Die Menschen sind doch gehässige Naturen! Freilich muß ihnen das Leben zu lange währen. Sie führen keinen Krieg und bringen einander nicht tausendweise um. Darum rennen sie sich paarweise die Degen in den Leib, oder sie expediren sich einzeln aus der Welt. Ich

verstehe das zwar nicht, aber ich glaube, es könnte es ein Jeder abwarten. In dem Punkte sind die Thiere halt viel geschickter. Nun dort wird es bald was für mich zu thun geben. Jenes Kindermädchen liebäugelt mit ihrem Schätze und läßt das Kind gerade auf's Wasser zugehen. Wäre es nicht geschickter, die Eltern trauten ihre Kinder einem Hunde an, gewissenhafter ginge er sicher mit ihnen um. Na, da haben wir's!

Er springt in's Wasser, zieht das Kind fein und vorsichtig heraus und trägt es zu dem Kindermädchen:

Aber warte, Mensch, dir muß ich doch einen Schabernack zufügen!

Er schüttelt sich unbändig und bespritzt das Kindermädchen von oben bis unten. Sie schreit: Herr Gott, mein neues Kleid! Du verfluchter Hund.

Der Hund brummt: Zum Dank dafür, daß ich das Kind aus dem Wasser gezogen, schimpfst sie mich einen verfluchten Hund! Das ist rein menschlich! —

Er legt sich auf seinen alten Platz und paßt wieder fleißig auf.

14.

Ein Fink, dem die Augen ausgebrannt worden, sitzt in einem Bauer:

Also das sind die Menschen, die so mit einem Thier umgehen, welches ihnen keinen Schaden thut! Das Gesetz gegen die Thierquälerei möchte ich lesen, das muß nicht übel sein. Die Augen haben sie mir ausgebrannt, damit ich schöner singen soll. Mir scheint, drum seiren auch die Recensenten die Dichter

so sehr, damit sie mehr Lieder von ihnen bekommen. Der Zweck ist gut, aber das Mittel will mir gar nicht recht gefallen.

15.

Ein Elephant in einer Menagerie ruht von den Künsten aus, die er den ganzen Tag über hat machen müssen und spricht dabei mit sich selbst:

Na, die Schererei den ganzen lieben Tag wird mir schon zuwider! Ist das eine Beschäftigung für einen Elephanten? Und noch dazu für solch einen alten Kerl, wie ich bin? Wenn ich bedenke, wozu sie meine Vorfahren gebraucht haben und wie sie mich verwenden, dann möchte ich rein aus der Haut fahren! — Bei den Griechen, Persern und Römern haben die Elephanten in der Armee mitgefochten, und sind Offiziere geworden, und ich muß hier Kunststückchen machen für's Geld, hobeln, läuten und dergleichen Dummheiten mehr produziren. Jetzt haben sie mir gar das Seiltanzen gelehrt. Aber am Ende werde ich doch einmal mußsch werden und das Ding unrecht verstehen! Zwar im Grunde, was will ich machen? Der Geschicktere giebt nach. Und wenn die Leute so dumm sind, daß sie so was unterhält, so kann ja ein vernünftiger Elephant den Spaß mitmachen.

Er schläft ein, und es träumt ihm von den schönen Reifefeldern in seinem Vaterlande. —

Uffo und Emma

oder

wenn ich nur einen anderen Titel wüßte.

Haarsträubendes Schauspiel in 5 Aufzügen

von einer Compagnie Lustspielbichter.

Personen:

Von denen jedoch viele nicht vorkommen.

Abdul Koutziadarl, ein Zauberer.

Moschaunskommamalher, eine Fee.

Mordochs, ein Zauberer.

Uffo, ein Ritter.

Emma, man weiß nicht recht wer sie ist.

Furien und Vermunnte.

Ein Elephantenweibchen.

Vierzig Regimenter Cavallerie.

Mehrere tausend kleine Kinder.

Eine Musik und eine Räuberbande.

Vieles anderes dummes Zeug und ein lebendiges Theater.

Erster Akt.

Scene I.

(Zauberer und Zauberinnen in einem Pallast von Hollundernuß.
Alle lecken an den Säulen und fangen an zu schweigen.)

Chor. Beliebiger Text, denn das Publikum versteht ohnehin nie
ein Wort von den Chören. (Alle ab.)

Scene II.

Man sieht gar nichts.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Scene I.

(Die Gegend stellt einen Wald vor, den man vor lauter Bäumen
nicht sieht. Man hört stark blitzen, und sieht den Wind gehen. Im
Hintergrunde erscheint Emma mit fliegenden Haaren, sie wird von zwei
Vermummten verfolgt. Sie springt von einem Baum auf den anderen,
die Vermummten ihr nach. Emma wird schwach, ein Vermummter er-
wischt sie bei den Haaren. Emma will entfliehen, der Vermummte reißt
ihr alle Haare aus, so daß sie kahlköpfig dasteht.)

Erster Vermummter.

Das ist a Haartour!

Emma.

(Fällt in Ohnmacht.) Ha! —

Zweiter Vermummter.

(Giebt ihr eine Ohrseige.) Da hast Du eine.

Emma.

Nur zu! Wütherich.

(Man hört ein leises Geräusch, das aber sehr stark ist.)

Erster Vermummter.

Was ist das?

Zweiter Vermummter.

Wir wollen lauschen!

(Beliebiges Duett: Jeder steigt auf einen Baum.)

Scene II.

Vorige. Uffo.

Uffo kommt in einem Pilgerkleide verstört und düster, weil er schon in sechs Wochen nichts Warmes genossen, fällt auf die Knie und thut als ob er betet, dann steht er auf. Obwohl Emma mitten auf dem Theater liegt, darf er sie doch nicht sehen.

Uffo.

Emma! Emma! Wann werd' ich Dich wiederfinden? —
Voll dreiundfünfzig Jahre habe ich Dich nicht gesehen. Soll ich verzweifeln?

(Ein Vermummter fällt vom Baum und bricht das Genick.)

Uffo.

Ha! ein Vermummter! Götter wie lange hab' ich schon keinen solchen Kerl gesehen!

(Der Sturmwind wirft den zweiten Vermummten vom Baume herunter. Blaues Feuer.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Scene I.

Uffo.

Ha! Da bin ich!

Emma.

(Seufzt.) Ach! Ach!

Uffo.
Wer feuſztete da?

Emma.
Ich!

Uffo.
Mit wem habe ich die Ehre? —

Emma.
Ha! Treuloſer, kennſt Du mich nicht mehr?

Uffo.
Danke Euch, Ihr gütigen Götter, meine dreiundſünzigjäh-
rige Geliebte.
(Pauſe, große Pauſe, unendliche Pauſe.)

Emma.
Herr von Uffo beſinden?

Uffo.
Schön Dank! Muß ſchon gut ſein, biſ's beſſer wird.
(Beide ab.)

Scene II.

(Tanz, Gruppierungen und Tableaux, ausgeführt von den wilden
Thieren des Waldes.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Scene I.

(Edele Gegend, es iſt ſehr kalt, man ſieht in der Ferne ein Paar
Knappen erſrieren. — Das Publikum weint. Uffo und Emma kommen
Arm in Arm.)

Uffo.
Mir iſt recht übel; ach! und ich bin ſo dumm.

Emma.

Ja wohl.

Das schmerzt mich.

Uffo.

Woso?

Emma.

Uffo.

Daß Du „ja wohl“ sagen kannst. (Er bekommt das kalte Fieber.)

Emma.

Götter, ihr prüft uns schwer.

Scene II.

Der Herzog mit unzähligen Gefolge. Die Vorigen.

Herzog.

Gehorsamer Diener.

Uffo.

(Vor Fieberfrost zitternd.) Auch so viel! (Er küßt dem Herzog schweigend die Hand und geht wankend ab.)

(Emma weint und folgt ihm.)

Herzog.

Ich will schlafen gehen. (Kammerdiener bringen ihn in ein Zimmer, mit sechs Mittel- und sieben Seitenthüren. Der Herzog schämt sich und legt sich zu Bett.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Scene I.

(Wald. Finsterniß. Grauen. Uffo und Emma sitzen auf einem Baumstamme, sie raucht Taback und er singt eine beliebige Bravour-Arie.)

Scene II.

(Aus dem Dickicht kommt ein Greis mit einem langen weißen Bart, in Nanking-Beinkleidern.

(Uffo und Emma ziehen sich zurück.)

Greis.

Furchtbares Ereigniß.

Uffo.

(Hervorstürzend.) Was ist geschehen!

Greis.

Muß der Herr alles wissen?

Emma.

Grobian!

Greis.

Wer nennt meinen Namen? Ha! ich bin erkannt!

(Er ersticht sich.)

Emma.

(Kniert sich auf die Knie nieder.) Der ist bei den Anderen, dahin! dahin! Laß uns mein Geliebter wandern.

(Sie ersticht sich ebenfalls.)

Uffo.

Jetzt geht's los. (Er verhungert.)

Scene. II.

(Zauberer und Feen führen den Herzog herein und zeigen ihm die Todten. Der erste beste Zauberer sagt):

Thyran, stehst Du hier die Früchte Deines rucklosen Treibens?

Herzog.

Aber meine Herrschaften, ich habe ja bis jetzt geschlafen! —

Furien.

(Brüllen im fürchterlichen Chor.) So? — Na wenn auch.

(Sie zerreißen den Herzog in kleine Stücke. Es kommt die Sündfluth, die Welt geht langsam unter. Der Vorhang fällt)

Ende.

Wie wird man reich? —

(Ein Lokalsberg.)

Ich erlaube mir Ihnen ein Mittel anzugeben, wie Sie reich werden, nicht etwa, daß sich ein reiches Mädchen in Sie zu verliehen braucht, nein, — eine billigere und mit wenigeren Kosten verknüpfte Weise, ist es, die ich Ihnen darlege. — Wenn Sie nach der Poststraße Nr. 13 in die Kleiderhandlung zum Adler gehen (merken Sie ja aber auf die Nr. 13) und einen gekrumpten und decatirten Rock für 8 Thlr. kaufen, der anderswo 20 Thlr. kostet, so ersparen Sie 12 Thlr.

Eine Hose dito für 3 Thlr., anderswo 6 Thlr., so sparen Sie 3 "

Eine Weste 1 Thl., anderswo 3 Thl., so sparen Sie . 2 "

Macht 17 Thlr.

Jeder Mensch braucht im Jahre wenigstens 2 Röcke, 2 Paar Hosen, 2 Westen und erspart das Doppelte dieser Summe, also 34 Thlr. Nun gehen Sie eiligst nach der Burgstraße Nr. 11 Weil der Mann schleunigst nach Texas will, so verkauft er die ausgetobene Leinwand unter dem Kostenpreise und zwar, Creas

Leinen, die 60 Thlr. kostet, für 10 Thlr., daran sparen Sie — 50 Thlr. 1 Stück Handtücher, Tischtücher und Servietten, die anderswo 40 Thlr. kosten, für 5 Thlr., also — 35 Thlr. Nun kaufen Sie noch, da Sie erst für 15 Thlr. genommen, noch für 35 Thlr., damit Sie für 50 Thl. einen Korb Leinwand als Rabatt bekommen. Ich will nun gar nicht erst ausrechnen, wie viel Sie an diesen 35 Thalern noch verdienen — ich glaube nahe an 200 Thlr. — Jedenfalls werden Sie den Korb Leinwand verkaufen, und da Sie kein baares Geld dafür bekommen, so handeln Sie eine alte Montirung ein, diese ziehen Sie sich an, und gehen Vor- und Nachmittag 4mal über die Sechserbrücke, dadurch sparen Sie täglich 4 Sgr., macht im Jahr — 48 Thlr. Nun gehen Sie nach der Krausenstraße zum Bäcker Koch — der Mann backt seine Brode und Satzkuchen bedeutend schwerer als jeder andere Bäcker, und zwar um 8 Loth; da nun der Mann den Zeitungen nach sehr menschenfreundlich sein muß, so lassen Sie sich bloß das Uebergewicht geben — mit diesem Theile von Bäckers Weltgeschichte gehen Sie vor das königl. Schloß Mittags zwischen 1 und 2 Uhr und riechen dort in die untere Stage, wo die Küche ist und essen das Brod dazu, so sparen Sie an Frühstück und Mittag jährlich 33 Thlr.

Nacht baar 400 Thlr.

Das ist der Zinsbetrag von 10,000 Thlr. zu 4 Procent.

Wenn nun 1000 Personen nur so leben, so schlagen sie in 1 Jahre ein Capital von 10 Millionen zusammen. — Meine Herren — das ist grade beinahe die Summe, womit der Staat die Geldnoth heben will, und der Finanzmann freut sich schon,

daß die Actien höher gehen werden — drum auf — meine Herren — kaufen wir in der Poststraße unsere Räder, in der Krausenstraße unser Brod und gehen täglich über die Sechserbrücke — die Geldnoth wird aufhören, wir werden reich sein und Köln-Minden wird wieder 112 stehen. — D. Friedel.

Kabale und Liebe,

oder:

Es ist kein Gift nicht.

(Parodie v. Plöck.)

Zweiter Act.

(Zimmer beim Stadtmusikus.)

Scene 1.

Ferdinand. Louise.

Louise. Laß mich, Ferdinand! nichts mehr. Ich halte es nicht aus!

Ferdinand. Louise! Wo wir auch sein mögen, überall regnet's, überall geht der Mond viertelweis' auf am Horizont, überall giebt es Kometen und Uranüsse! Darum fort von hier — wir paschen ab, und Dein Vater pascht mit. Schlag ein Uhr wird eine Droschke vor dem Thore stehen; Ihr werft Euch hinein, und wir fliehen.

Louise. Und der Fluch Deines Vaters uns nach. Nein — Ferdinand, nach dem was heut geschehen gebe ich Dich schauernd auf-

Ferdinand. Auf?! —

Louise. Auf! Ferdinand stets! Deine Zähne nicht so fürchterlich. Laß mich Deine schwache Courage durch mein Beispiel anregen. Laß mich der Grenadier dieses Augenblickes sein, der mit gefälltem Bajonnett seinem Schicksale entgegen geht. Ferdinand, hören Sie mich. Lebe wohl, bleiben Sie gesund, und vergiß mein nicht.

Ferdinand. Ich gehe durch, Louise! Willst Du mir wirklich nicht folgen?

Louise. Ich bleibe und dulde.

Ferdinand. Schaafskopf! Du lügst! — Dich fesselt ein anderer Herr Gegenstand, dahinter steckt was. Ich rieche Verrath, wie der Kanonier die Lunte. Weh! dreimal wehe über Dich, wenn ich losbrenne. Doch halt! ich will mich mäßigen, ich will mich dämpfen, und dieses Jugendfeuer, das Iodernd in mir lodert. Fort mit dieser Lodderei! — (Er geht ab.)

Scene 2.

Louise, allein. Dann zwei Gerichtsdiener.

Louise (allein.) Wo meine Herren Eltern auch bleiben. — Ich weiß nicht, mir wird auf einmal so nipperneppsch, und eine gewisse Gänsehaut überläuft mich. Mir ahnet Etwas, ich weiß nur nicht: was! —

Mumie (tritt mit dem andern Gerichtsdiener ein.) Guten Abend, Mansfell Müllern, ich suche Sie!

Louise. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht in eine Küche gegangen sind. Dort giebt's Mansfells, hier nur Fräuleins.

Mumie. Fräulein! der Stadtverordnete schickt mich. Ich bin der zweite Intriguant. Der erste ist heute auf dem Schacher, und da hat mir der Herr Stadtverordnete eine Intrigue aufgetragen, wenn ich sie gut durchführe, kriegt er Zulage.

Louise. Sind sie Familien-Vater?

Mumie. Stark.

Louise. So will ich zu ihrem Glücke beitragen, denn daß Sie es nur wissen, ich bin eine edle Person.

Mumie. Na! und wie? Seh'n Sie, Fräulein, der Herr Stadtverordneter wünscht seinen Sohn eifersüchtig zu machen. List soll ihn zum Ziele führen, wohin Gewalt nicht reichen kann.

Louise. Haha! Ich rieche Lunte.

Mumie. Ich heiße Mumie und nicht Lunte.

Louise. Ich habe genug. Fahren Sie fort, Mumie!

Mumie. Sie sollen nun gefälligst einen Brief schreiben, dessen Inhalts, als wenn Sie in den Telegraphisten Knubbe verliebt wären, und ihm ein Rendezvous zugestehen. Gut wird es sein, wenn Sie darin auch den Major einiges lächerlich machen. Ein Kindvieh ist er ja ohnedies, so wie ich Familienvater.

Louise. Ein teuflischer Plan, aber ich biete Dir dazu die Hand, weil Sie Familienvater sind, und ich ein edles Mädchen. Ich bringe Ihnen sogleich den Brief. Sehen sie sich unterdessen. — (Sie geht ab).

Mumie. Ja, wohin denn? — Ha, Triumph, die Intrigue gelingt, und wird höllisches Aufsehen machen! — Ich glaube, ich bin ein guter Intriguant, und warum sollte ich Keiner sein? Auch hinter mir kann Jemand schleichen, auch aus meinem Bauche kön-

nen Träume kommen. — Donnerwetter — ich glaube, mir hat eben geträumt! —

Louise (kommt mit dem Briefe zurück.) Hier ist der Brief, und nun machen Sie, daß Sie fortkommen, Sie, Dings Sie!

Mumie. In dem Dunstkreis bleibe ich so nicht. Den Brief habe ich! — Ha, Büberei ohne Gleichen! (Er geht mit dem andern Gerichtsdiener ab.)

Scene 3.

Müller. Louise.

Müller. Endlich find' ich Dich, mein Kind. Bist Du da? Aber so einsam — ohne Licht!

Louise. Im Dunkeln ist gut munkeln.

Müller. Tochter, Deine Worte zerreißen mir mein Herz.

Louise. Vater! eben habe ich einen Brief geschrieben. —

Müller. Gott stärke den mit Geduld, der ihn lesen soll.

Scene 4.

Ferdinand. Die Vorigen.

Louise. Au weh! da ist er!

Müller. Wer?

Louise. Er — der da —

Müller. Was, Herr Major — Sie hier?

Ferdinand. Ueberraschtes Gewissen, habe Dank! Deine Fagon ist ihr in's Gesicht geprägt.

Müller. Aber Kreuz-Bataillon! was wollen Sie, Herr von Walter? —

Ferdinand. Alter Notenfresser, mende Dich nicht in unser Spiel und bleibe bei Deinen dreistimmigen Quartetten. Louise kennen Sie diese Schrift? —

Müller. Tochter — Du erbleichst? —

Ferdinand. Sie ist bleich — so was man käseweiß nennt. Alter, jetzt erst gefällt mir Deine Tochter. So schön war sie noch nie. Sprich, Du falsche Sieben, schreibst Du diesen Brief?

Louise. O, dieser Brief!

Ferdinand. Zum zweiten Male frage ich: Schreibst Du diesen Brief?

Louise. O, dieser Brief!

Ferdinand. Bei dem ewigen Richterstuhle, vor welchem Du bald stehen wirst, frage ich zum dritten Male: Schreibst Du diesen Brief?

Louise. Ich schrieb ihn.

Ferdinand. Gut, gut! Du schreibst ihn. Nur noch eine Bitte, Louise, wenn keine mehr nachkommt — ich habe kein Geld bei mir — kann nicht in's Kaffeehaus gehen; mach' mir ein Glas Limonade — mein Herz braucht Kühlung. —

Louise. Ich habe kein Cremor-tartari zu Hause.

Ferdinand. Hier ist welcher! —

Louise. (geht ab.)

(Pausc.)

Müller. Ferdinand.

Ferdinand. Sage er mir, Müller, wegen was kam ich einst in Sein Haus?

Müller. Sie wissen das nicht mehr, Herr Major? Des Musik-Unterrichts wegen.

Ferdinand. Ja so — ich entsinne mich. Er sollte mir die Flöte spielen lernen. — Er hat nicht Wort gehalten. Er ver-

sprach mir, ich sollte in zwei Monaten ein ausgemachter Flöter sein. Es sind jetzt beinahe zwei Jahre vergangen, und ich verwechselte noch die Klappen an der Flöte.

Müller. Das passiert Ihnen oft!

Ferdinand. O unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen. Müller, sei Er so gut, und schicke Er die Limonade mit der Louise!

Müller. O mein armes Kind! Warum hütete ich Dich nicht besser. Doch das unbeugsame Fatum wollte es nicht anders. Ich habe mir nichts vorzuwerfen.

Ferdinand. Ach, einst träumte ich so süß: ich — ich wäre der einzige Schatzhaufen ihrer Seele. — Da fand ich diesen Brief, und stehe da — sie wird von zweien frequentirt. O Knubbe, Knubbe, was hat sie an dir: Ein Herz von Baumwachs — eine Seele von Birkenjaft! —

Lehmann und Schulze

oder

Die Berliner in Afrika.

Lehmann und Schulze, zwei gute redliche Berliner Bürger mit Gewerbesteuer und Feuerzettel wohl versehen, und beide von ihren Frauen geschieden, fasten eines Tages bei einer Stange Weißbier den Entschluß, auszuwandern und sich die Welt zu besuchen. — Zuerst wollten sie nach Algier, um dort in der Fremdenlegion gegen Abdel-Kader zu streiten, und ihn wo möglich lebendig

in die Hände der Franzosen zu liefern. — Gesagt — gethan; ihr bewegliches Vermögen wird zu preussisch Courant umgekehrt, sie setzen sich auf den Postwagen und fahren über Rouen nach Hamburg, Havre ic., bis sie in Toulon glücklich eintreffen. — Hier jedoch werden sie durch Zufälligkeiten getrennt und beide fahren auf verschiedenen Schiffen nach Algier. — Lehmann kommt glücklich in Algier an, Schulze aber, dessen Schiff von arabischen Seeräubern gekapert wurde, wird gefangen genommen und an Abdel-Kader verkauft. — Er findet sich bald in sein Geschick, tritt in das afrikanische Heer ein und avancirt schnell bis zum Anführer der Kabylen. — Eines schönen Tages sollen die Franzosen angegriffen werden, die Kabylen unter Anführung Schulze's rücken aus und stoßen auch sehr bald auf französische Kavallerie. — Das Gefecht beginnt, die Truppen gehen auf einander los und im Augenblicke des Einhauens erkennt Schulze in dem Commandeur der französischen Kavallerie seinen Lehmann. — Beide eben so erfreut als erstaunt über dies originelle Wiedersehen, wissen nicht anders ihre Pflicht mit ihrer Neigung zu vereinen, als in folgender Weise:

Lehmann (auf Schulze einhauend). Herje! Schulze, wie geht's Dir denn! —

Schulze (auf Lehmann einhauend). Ich danke Dir, Lehmann so la la! —

Lehmann (wieder schlagend). Wo stehst Du denn? —

Schulze (wieder schlagend). Bei die Arabiers, und Du? —

Lehmann (wieder schlagend). Bei die Franzosen! — Was macht denn Deine Frau?

Schulze (wiederhauend). Sie hat sich an 'nen Schuster ver-
heirathet! — Und Deine?

Lehmann (wieder hauend). An 'nen Bürstenbinder! — Grüß
sie von mir! —

Schulze (wieder einhauend). Ich danke Dir. —

Lehmann (wieder einhauend). Altje, Schulze. —

Schulze (zum letztenmale einhauend). Altje Lehmann. —

Beide sprengten auseinander und

Ploß und Reiter sah man niemals wieder. —

Hochzeits-Toast.

Die Myrthe ziert das Mädchen,
Die Haube ziert die Frau,
Doch gern vertauscht das Mädchen
Den Namen mit der Frau.
Sehr lieblich sind die Mädchen,
Doch schöner ist die Frau,
Denn bleibt ein Mädchen — Mädchen,
Und wird nicht eine Frau,
Was nützt uns dann ein Mädchen?
Uns nützt nur eine Frau. —
Sie sind mir böß die Mädchen,
Daß ich so lob' die Frau,
Doch was, was wünscht ein Mädchen?
Zu werden eine Frau,
Und dieser Wunsch des Mädchen's,
Dies Streben nach der Frau,
Das zieht den Mann zum Mädchen,
Er liebt in ihr die Frau.
Nur Knoßpe bleibt ein Mädchen,

Aufblühet erst die Frau,
Die Liebe keimt im Mädchen,
Sie reifet in der Frau.
Verschämt nur küßt ein Mädchen,
Doch himmlisch küßt die Frau,
Und selbst das schönste Mädchen
Ist schöner noch als Frau. —
Ich liebe sehr ein Mädchen,
Ist sie erst junge Frau,
Und glücklich, wer ein Mädchen
Vom Altar führt als Frau.
Inmitten zwischen Mädchen
Und mancher jungen Frau
Sitzt dann die Frau, kein Mädchen,
Und auch noch keine Frau, —
Doch war sie ja ein Mädchen,
Sie wird bald eine Frau,
Drum lebe hoch das Mädchen,
Es lebe hoch die Frau! R. B. —

Komischer Steckbrief mit Signalement.

Obrigkeithliche Bekanntmachung.

(Dieser originelle Scherz kann durch kleine Aenderungen in Bezug der betreffenden Namen des Bräutigams ic. bei jeder Hochzeit ausgeführt werden.)

Steckbrief.

Es hat der Grenadier Herr Klieber
Gewußt zu täuschen seine Güter,
Und in der Nacht, wo Alles schlief,
Kein Wächter sich beim Namen rief
Ist glücklich er der Haft entkommen
Und weiter seinen Weg genommen.
Man hat ihn später dann gesehen
Oft nach der Friedrichsstraße gehen,
Und in ein Haus, nicht gar zu klein,
Schlich er behend' und still hinein.
Doch als die Obrigkeit entdeckte,
Daß in dem Haus' ein Mädchen steckte,
Die seine Flucht noch unterstützte,
Und die durch Küsse ihn erhitzte,
Die obendrein noch sehr ihn pflegte,
Weil seine Lage sie bewegte,

Ergingen neuerdings Befehle
An diese kleine holbe Seele:
Zu liefern aus den Deliquent,
Der voller Angst stets zu ihr rennt;
Allein sie gab drauf zum Bescheide:
Der Deliquent wär' ihre Freude,
Und keine Macht der Polizei,
Und wenn sie noch so pffiffig sei
Wär' je im Stand von ihrer Seiten
Den Deliquenten abzuleiten;
Ja, daß sie selbst vor den Altar
Mit ihm zu treten, Willens war.

Als drauf die Obrigkeit gesehen,
Daß hier nichts Bess'res kann geschehen,
So wurde per Sentenz bestimmt,
Daß ihn das Mädchen selber nimmt.
Doch soll man ständig vigiliren,
Ob er es wagt zu echapiren:
Und soll man ihn in solchem Fall
Ergreifen und dem Tribunal,
Zum Spruch zu fällen, übergeben,
Wie sich's gebührt von Rechtes Wegen!
Doch wird bemerkt für Jedermann:
Die Kosten trägt wer zahlen kann.

Signalement.

Herr August Lieber, Grenadier,
 Geboren ist, so gut wie wir.
 Er ist nicht groß, er ist nicht klein,
 Und wird zum Eh'mann passend sein.
 Er ist nicht fein, er ist nicht grob
 Und geht nur selten im Gallop.
 Er ist nicht dünn, er ist nicht dick,
 Hat einen graden offenen Blick.
 Er ist nicht schmal, er ist nicht breit,
 Er ist nicht stark, er ist nicht zart
 Und hat bis jetzt noch wenig Bart.
 Versehen war er beim Entweichen
 Mit vielen kleinen Liebeszeichen.
 Besondre Kennzeichen noch sind:
 Er ist verliebter als ein Stint.
 Am Finger trug er einen Ring,
 Und zwar ein kleines goldnes Ding.
 Doch in dem Herzen war er wund',
 Und ist es noch zur heut'gen Stund',
 Weil Amor einst ihn beim Entweichen,
 Mit seinem Pfeile konnt' erreichen.

Gegeben und gesehen allhier —
 Das Jahr und Datum wissen wir;

Den Monat wird man nicht vergessen,
Weil doch so Gott will unterdessen,
Und eh' ein Jahr uns noch verstreicht,
Ein neuer Klieber sich wohl zeigt.
Und den braucht man nur dann zu fragen,
So wird er schon den Monat sagen.

Inhalt.

Komische Gedichte.

	Seite
Fürchterliche Ballade in drei schauerhafte Abtheilungen und mit eini- gen überflüssigen Versfüßen.	3
Der lange Candidat. Von C. Minneburg	5
Die Invaliden. Von Neuendorff	7
Polka. Von H. Glashbrenner	9
Guter Rath kommt über Nacht. Von G. H.	13
Die Wanzen-Revolution. Von J. Isaac	15
Splitter und Balken. Von M. G. Saphir	18
Entschuldigung. Von Ludwig Eichler	21
Die bezahlte Tausch. Von G. H.	23
Es ist immer ein kleiner Schwindel dabei. Von A. H.	26

Prosaische Aufsätze.


Thier-Ideen. Frei nach Wallner	30
Uffe und Emma, oder wenn ich nur einen anderen Titel wüßte. Von einer Compagnie Lustspiel-dichter	41
Wie wird man reich? Von D. Friedel	47
Kabale und Liebe, oder es ist kein Gift nicht. Von Block	49
Lehmann und Schulke, oder die Berliner in Afrika	54

Polterabend- und Hochzeits-Scherze.

Hochzeits-Loast. Von N. B.	57
Komischer Steckbrief mit Signalement	59

Komische Fieder.

Das Lied vom Magen — Text von J. Lasker.



Für Freunde humoristischer Lectüre

erschien bei Jgk. Jachowiz in Leipzig:

Berlin wie es ist und — trinkt. Von Ad. Brennglas. Istes bis XXVtes Hest — wovon das VIte Hest, „die Guckkästner“ dreifach zählt — 27 Heste. Jedes mit color. Titelfupfer. 8. geh. à $\frac{1}{4}$ Rth.

Das Buch von der Nase. Humoristische Abhandlungen für Jedermann und jede Frau. Mit einem Titelfupfer. 8. geh. à $\frac{1}{2}$ Rth.

Carnevalsfeier der Hallenser Lumpia. Frei nach Goethe's Faust. Mit 4 Federzeichnungen vom Maler J. G. Bolte. 8. geh. à $\frac{1}{3}$ Rth.

Deutschland wie es fortschreitet und einig — ist. Von H. Held, Redacteur der „Locomotive.“ Istes Hest: „Die Vereine.“ Mit color. Titelfupfer. 8. geh. à $\frac{1}{3}$ Rth.

Mischko, Bolon, frische ungarische Paprika. Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und belustigender Anekdoten. Zweite Aufslag, nach dem Tode seines Vaters in einer veränderten Gestalt, verbessert und vermehrt ans Licht gestellt von Stephan Mischko. Mit colorirtem Titelfupfer. 8. geh. à $\frac{5}{10}$ Rth.

Paris wie es wirklich ist, das heißt: wie es lebt, liebt, ist, trinkt, schwelgt, darbt, handelt, spielt, intrigürt, cabalistirt, wacht, schläft, träumt, phantasirt, philosophirt zc. Istes bis IVtes Hest. Jedes mit colorirtem Titelfupfer. 8. geh. à $\frac{1}{3}$ Rth.

Saphir, M. G., Fliegendes Album für Ernst, Scherz, Humor und lebensfrohe Laune. 2 Bände in 4 Abtheilungen. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. elegant geh. in Umschlag. Velinp. à $2\frac{2}{3}$ Rth.

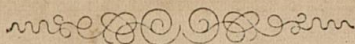
Schwaben wie es ist und — trinkt. Von W. Mannbach. Istes bis IVtes Hest enthaltend: „Das Schlachtfest zu Strümpfelbach.“ — „Das Gannstatter Volksfest.“ — „Die Schaubuden auf dem Volksfeste.“ — „Die Medoute zu Stuttgart.“ Jedes mit color. Titelfupfer. 8. geh. à $\frac{1}{4}$ Rth.

Das
Lied vom Magen.



(Pendant zum Lied vom Herzen.)

Text von J. Lasker.



Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

1846.

DAS LIED VOM MAGEN.

Text von J. LASKER.

SINGSTIMME. *Moderato.*

PIANOFORTE.

Der Ma - gen

ist curios, bald ist, er riesen-gross, als ob's der

Fiscus wär' - bald ist so win - zig er. Bei -

nah' als wie die gu - te Presse, drum denkt mein

schlichter Sinn, es sitz' ein Dämon drin, der nie ver-

ges - se an Speis und Nässe.

D. S.

Wenn man zu viel mal trinkt,
Gleich kommt es nachgehinkt.
Dann pickt es hier und dort,
Man brächte gern es fort. —
Doch folgt es in die stillste Kammer. —
Im Schlaf drückt es als Alp,
Man wird so dumm wie 'n Kalb.
Die Magen-Kammer
Heißt Magen-Kammer.

Es giebt gar manche Leut',
Die gern zur Essenszeit,
Uns machen die Bist'
Dann heiß's: Wir essen mit
'nen Löffel Supp', um Sie zu sehen!
Doch hauen sie auch ein,
Kommt's Rindfleisch hinterdrein.
Und wir vergehen
Vor Magenwehen. —

Die Sonn' ist Gottes Blick,
Setzt Keinen je zurück;
Schenkt Wärm' und Licht, ganz gleich,
Ob's Arm ist oder Reich;
Reißt Knollen hier, dort edle Weine.
Sieh Gott, daß nur Dein Licht
In leeren Magen nicht
Dem Armen scheine,
Der hungernd weine!

Wenn man ein Mädchen sieht,
Hat man oft gleich App'tit,
Sie scheint so mild, so süß,
Daß man hinein gern biß! —
Man beißt auch an, läßt sich nichts sagen.
Ach aber hinterdrein
Liegt sie als Frau wie Stein,
Nicht zu vertragen,
Uns in dem Magen.

Um leichter zu verdau'n,
Giebt's tausend Mittel traun. —
Doch von der großen Schaar
Hilft ein's ganz wunderbar.
Man kann drauf mit Gewißheit bauen:
Wenn freudig man erquickt,
Wo Andre Hunger drückt! —
Ihr könnt mir trauen,
Da's hilft verdauen! —

